4. Die Unterscheidung objektiv/subjektiv.

Dieses Modell ist in seiner Begrifflichkeit noch weit von einem wissenschaftliche Forschung ermöglichenden Fundament entfernt.

Christian Scharfetter

Susanne Hahn, Achim Thom (Hrsg.), *Ergebnisse und Perspektiven sozialhistorischer Forschung in der Medizingeschichte*: Kolloquium zum 100. Geburtstag Sigerists ... Leipzig, Karl-Sudhoff-Institut, 1991. 6 Bl., 249 S., 1 Bl. Ohne Preis.

Dieser Symposiumsband besteht aus zwei Teilen. Ein erster Teil enthält sechs Beiträge zum Thema H. E. Sigerist mit zum Teil wenig bekannten Aspekten und Materialien sowie eine ausführliche Bibliographie von Sekundärliteratur zu Sigerist als Person und zu seinem Werk. Der zweite Teil bezieht sich auf den Haupttitel des Kolloquiums. Der Beitrag des Direktors des Sudhoff-Instituts, A. Thom, «Leipziger Erfahrungen auf dem Gebiet der sozialhistorischen Forschung in der Medizingeschichte», steht im Zentrum dieses Teils, da er sehr wohl das westliche Bild der Wissenschaft in der DDR zu differenzieren vermag. Nach Thom gab es in der medizingeschichtlichen Forschung kein staats- und parteipolitisches Diktat, nicht einmal eine Einengung von Forschungsthemen und -inhalten, wohl aber eine dogmatische Einengung sowie Tabuisierungen, welche lange Zeit gar nicht wahrgenommen wurden. Dem politischen System gegenüber gab es nicht nur die Alternative Widerstand oder Anpassung sondern auch ehrliche Partnerschaft mit den Vertretern von Staat und Partei auf der Grundlage eines marxistischen Geschichtsverständnisses und in gewollter Mitwirkung an der Erziehung der neuen Ärztegeneration zu sozialer Verantwortung. Von allen empfunden wurde die Isolation vom Westen, welche nur teilweise durch die neuen Kontakte nach Osten wettgemacht wurde, sowie die Degeneration der politischen Machtausübung. Es ist dies ein Bekenntnis zur Ehrlichkeit der wissenschaftlichen Intentionen, welches sich positiv vom oft gehörten «Wir-waren-immer-dagegen» abhebt.

Aus dem Leipziger Institut und anderen Teilen Deutschlands stammen 17 weitere Beiträge zum Generalthema Sozialhistorische Forschung in der Medizingeschichte. Auch wenn die Zugehörigkeit zu diesem Thema gelegentlich etwas strapaziert wird, handelt es sich zum grösseren Teil um lesenswerte Essays, welche viele wertvolle Aspekte und Einsichten vermitteln. Besondere Erwähnung verdienen etwa die Beiträge über die sozialen Auswirkun-

gen von Seuchen, Schutzimpfungen und Berufskrankheiten, über die wissenschaftlichen und sozialen Entstehungsbedingungen medizinischer Spezialfächer sowie Beiträge zur Geschichte der Psychiatrie und zur NS-Medizin.

Marcel H. Bickel

Pauline M. H. Mazumdar, *Eugenics, human genetics and human failings*. The Eugenics Society, its sources and its critics in Britain. London, New York, Routledge, 1992. X, 373 S. Tab. £ 40.–. ISBN 0-415-04424-3.

Im vorliegenden Werk hat die Autorin ein brisantes Thema aufgearbeitet: die eugenische Bewegung in Grossbritannien, die in mancher Hinsicht die Idee zu Rassentheorien lieferte, die in Nazi-Deutschland auf furchtbare Weise verwirklicht werden sollten. Zunächst erörtert sie die sozio-kulturellen und ökonomischen Voraussetzungen des letzten Jahrhunderts, die gemeinsam mit der Entdeckung der Grundlagen der Genetik und Evolution zu eugenischen Ideen und schlussendlich zur Gründung der Eugenischen Gesellschaft und entsprechender Fachzeitschriften führte. Die Angst der Wohlhabenden vor den verelendeten Massen und deren (ungewollt) hohe Reproduktionsrate, aber auch die Einsicht in das Unrecht der enormen Wohlstands-Unterschiede bildeten die Grundlage eugenischer Ideen. Sehr bald kam die Meinung von der dominanten Vererbung des Schwachsinn und der sozialen Haltlosigkeit auf, die dann zwangsläufig zur Forderung nach Sterilisation von Asozialen, Alkoholikern und Schwachsinnigen führte. Mehr oder minder deutlich ausgesprochen, zieht diese Forderung als Grundidee durch die Annalen der Gesellschaft über gut 50 Jahre. Der dominierende Einfluss einiger bedeutender Familien wie der Darwins, Galtons, Huxleys und Haldanes auf die Eugenische Gesellschaft, das kulturelle Leben im allgemeinen und die Politik wird entsprechend berücksichtigt. Querverbindungen mit dem Ausland, vor allem mit dem Deutschland der späten Kaiserzeit und Weimarer Republik, erhellen gegenseitige Einflüsse. Einmal mehr wird auf die wichtige Rolle des in München tätigen Schweizers E. Rüdin verwiesen.

Während offenbar bis zum Ende des Ersten Weltkrieges sich wenig Widerstand gegen das eugenische Gedankengut in England regte, beginnen nachher die Angriffe sowohl ideologisch-politischer Art von links als auch von Wissenschaftlern, die rein fachliche Zweifel an der Stichhaltigkeit der eugenischen Argumente anbringen. Den Ausklang bringt das Ende der Eugenischen Gesellschaft, die Umwandlung ihrer Fachzeitschriften in genetische Journale, die Umbenennung der Lehrstühle und das Aufkommen der Medizinischen Genetik nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Autorin legt plau-